

HERDER KORRESPONDENZ

Monatshefte für Gesellschaft und Religion 67. Jahrgang Heft 5 Mai 2013

Leitartikel

Stunde der Orden?

Blickpunkt

Woher der neue Papst kommt

Interview

Evangelischer Kirchentag im Wandel

Sozialpolitik

Gesundheit für alle?

Medien

Priesterbilder in Film und Fernsehen

Ethik

Theologische Ethik muss dem Leben dienen

cher, Schallplatten und Bildbände sowie der Ausstrahlung einer fünfteiligen Fernsehserie. Das humanistische Erbe des Reformators, so die Grundbotschaft der aufwendig produzierten Reihe, werde in der DDR fortgeführt. „Zu den progressiven Traditionen, die wir pflegen“, so der Staatschef, gehöre das „Vermächtnis all derer, die zum Fortschritt beitragen, „ganz gleich, in welcher sozialen und klassenmäßigen Bindung sie sich befanden.“

Wie die Historiker François und Schulze zu Recht hervorheben, erhält ein „Erinnerungsort“ seine Bedeutung aufgrund seiner Stellung innerhalb sich neu formierender Beziehungen. Zu den neuen Konstellationen gehört der Umstand, dass die alte Sprache der Ideologie angesichts neuer Sprachspiele nach 1989/90 in Ostdeutschland erstaunlich schnell in Vergessenheit geraten ist. Bestehen bleibt jedoch die Tatsache, dass in diesem Raum atheistische Repression und Propaganda jahrzehntelang erfolgreich wirksam waren, was die Zahl bekennender Christen enorm dezimierte: Im Gründungsjahr der DDR 1949 gaben noch 80,5 Prozent an, zur evangelischen und

11 Prozent zur katholischen Kirche zu gehören. Die Volkszählung von 1964 erhob dann einen Anteil von 59,4 Prozent Protestanten und 8,1 Prozent Katholiken. Derzeit ist in Ostdeutschland von etwa 20 Prozent evangelischen und 3 bis 5 Prozent katholischen Christen auszugehen.

„Einer trage des anderen Last“ mit seinem weltanschaulichen Grundsatzstreit über Glaube, Gott und Kirche erinnert also daran, dass Sehen, Urteilen und Handeln in diesem religiösen Spannungsfeld massiv indoktriniert wurden. Nicht zuletzt im Prenzlauer Berg zwischen Gethsemanekirche und Kino Colosseum haben Christen und Nichtchristen gemeinsam Mut gefunden, die Wahrheit über gesellschaftliche Unrechtsverhältnisse auszusprechen – und damit die atheistischen Voraussetzungen der SED-Herrschaft zu unterbrechen. Manche religionslos Erzogene haben 1988/89 aus Angst und Ausweglosigkeit erstmals überhaupt gewagt, in einer Kirche eine Kerze anzuzünden – einige von denen waren wohl auch unter den Zuschauern. Es scheint, als sei der DEFA-Film in der Lage, ein Nachdenken darüber in Gang setzen, inwieweit der christliche Glaube auch heute Anwalt der Wirklichkeit sein kann. *Thomas Brose*

Glauben ist ein Problem

Von der Komplexität mentaler Glaubensprozesse

In unserer Gesellschaft wird die Bedeutung von „Glaubensvorgängen“ massiv unterschätzt. Das gilt für ihre Abläufe bei religiösen Erfahrungen genauso wie bei solchen in profanem Kontext. Jüngste Forschungen der Neurowissenschaft fördern Einsichten über das lange umstrittene Zusammenspiel von kognitiven und emotionalen Vorgängen zutage, die für pastorale und religionspädagogische Fragestellungen nicht ohne Konsequenzen bleiben können.

Glaubensfragen sind brisant. Sie berühren unser Innerstes, rufen unsere Gefühle auf den Plan. Und dabei ist der Glaube ambivalent. Er kann versöhnen, er kann spalten. Wir kennen Hochformen religiös motivierter Barmherzigkeit und Nächstenliebe, wir kennen aber auch religiös motivierte Repression, Aggression und Gewalt. Die Glaubensgemeinschaften selbst waren und sind in Geschichte und Gegenwart nicht selten an beidem beteiligt. Es ist nicht so einfach mit dem Glauben. Oder schlimmer noch: Glauben ist ein Problem.

Das merken vor allem diejenigen, die in Religionsunterricht, in der Seelsorge oder an anderen Orten mit Glauben zu tun haben. Es ist oft schwer zu vermitteln, warum manche dieses, andere jenes glauben, etwa hinsichtlich Evolution und Schöpfung, aber auch bei Vorstellungen über Freundschaft, Partnerschaft und Sexualverhalten. Die Situation ist häufig unbefrie-

digend. Immer wieder wird erkennbar, dass Glaubens Themen nicht auf das gewünschte Interesse stoßen und die Frage nach den Einstellungen von Schülern gegenüber dem Glauben brisant sein kann (vgl. etwa *Alexander Schimmel*, Einstellungen gegenüber Glauben als Thema des Religionsunterrichts. Didaktische Überlegungen für die gymnasiale Oberstufe, Ostfildern 2011).

Besonders schwierig wird das Argumentieren, wenn einsichtig gemacht werden soll, warum selbst Gläubige in wichtigen Angelegenheiten ganz Verschiedenes glauben. Wie kommt es zu den großen Divergenzen innerhalb des Christentums, innerhalb der Konfessionen, unter den Weltreligionen? Wie kann man Schülerinnen und Schülern klar machen, dass sich innerhalb von Glaubensgemeinschaften gewaltige Gräben entwickelten, die nicht nur zu Richtungsstreitigkeiten, son-

dern auch zu gegenseitiger Verketzerung, Verurteilung und Exkommunikation führten?

Vielleicht ist das einer der Gründe, warum die Zahl der Nichtgläubigen, derjenigen, die keinem religiösen Bekenntnis angehören, im Steigen begriffen ist. Auf jeden Fall provozieren Glaubensphänomene in einer säkularen Welt vielfältige Abwehrreaktionen. So wird das Religiöse mit Nachdruck in den Bereich des Privaten verwiesen. Es ist egal, was jemand glaubt, solange nicht aufdringlich andere damit behelligt werden. Jeder möge „nach seiner Façon“ selig werden, befand schon der preußische König *Friedrich II.* (1712–1786), ein Monarch, der sich dem Gedankengut der Aufklärung verpflichtet fühlte.

Das Verhältnis von Glauben und Wissen ist ein fundamentales theologisches Anliegen

Eine solche Haltung kann sich auf die Vorstellung über die öffentliche Rolle der Kirche(n) und Religionsgemeinschaften auswirken. Sie berührt beispielsweise die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Kirche. Die Grenzen laufen quer durch die Gesellschaft, was in verschiedenen öffentlichen Debatten zum Ausdruck kommt. Auf der anderen Seite spielt der Glaubensaspekt für die europäische Politik und die europäische Rechtsprechung heute eine nicht unbeachtliche Rolle. Darüber hinaus hängt der Glaubens- und Religionsaspekt mit anderen Themenbereichen zusammen, etwa der Frage der Minderheitenrechte und der Frage der Nicht-Diskriminierung. Ihre Brisanz verschafft der Glaubenthematik auch innerhalb der christlichen Theologie einen prominenten Stellenwert. Nachdem die Aufklärung mit einem durchaus religionskritischen Impetus vor allem Rationalität und vernünftiges Denken auf die Agenda gesetzt hatte, wurde das Verhältnis von Glauben und Wissen zu einem fundamentalen Anliegen theologischer Reflexion. Nicht zuletzt beeinflusst durch die Impulse, mit denen sich das Erste Vatikanum (1869/1870) um eine Positionierung auch in dieser Frage bemühte, rückte innerhalb der Theologie auch die Frage nach den „fundamentale fidei“, also den (wissenschaftlich zu diskutierenden) Grundlagen des Glaubens, ins Zentrum und führte an vielen katholischen Fakultäten des deutschen Sprachraums zur Etablierung eigener Lehrstühle für Fundamentaltheologie.

Kein Wunder also, wenn das Thema Glaube und Vernunft Bände und Bibliotheken füllt. Gleichzeitig war und ist immer wieder diskussionswürdig, ob der Glaube selbst Gegenstand der Theologie sei. Für *Karl Barth* etwa war der Glaube „die *conditio sine qua non*, nicht aber (...) der Gegenstand und also das Thema der theologischen Wissenschaft“ (Einführung in die evangelische Theologie, 3. Aufl., Zürich 1962, 80).

Auch heute ist in der Theologie die diesbezügliche Diskussion mit der Philosophie und zunehmend mit der Kognitionswissenschaft in vollem Gange. Man befindet sich dabei schnell in

einem Spannungsfeld, das durch große Kontroversen wie Reduktionismus gegen Non-Reduktionismus, Dualismus gegen Monismus, Internalismus, Naturalismus, Physikalismus oder ähnliches aufgespannt wird (vgl. zum Beispiel *Heiko Schulz*, *Theorie des Glaubens*, Tübingen 2001). Und man berührt unvermeidlicherweise das Geflecht aller Problemlagen wie etwa die Körper-Geist-Thematik, die in der Philosophie des Geistes beziehungsweise des Bewusstseins (*Theory of Mind*) von Bedeutung sind.

Der Wunsch nach einer Elimination von Glauben

Bisweilen kann die Glaubenthematik auch innerhalb säkularer Wissenschaften, etwa unter dem Label Glaubenssystem (*belief system*), aufgespürt werden. Oder sie findet dort Aufmerksamkeit, wo es darum geht, zum Beispiel „Überzeugungen“ oder „Haltungen“ besser zu verstehen. Auch bei der Frage, was mit „Wissen“ gemeint sein könne, stößt man im Rahmen theoretischer Reflexionen auf die Bedeutung von Glauben. So

gehört zu den prominenten Versuchen, Wissen theoretisch zu fundieren, die meist schon mit Platon in Verbindung gebrachte Vorstellung, dass es sich bei Wissen um gerechtfertigten wahren Glauben (*justified true belief*) handle. Insbesondere seit dem Erscheinen des explosiven Kurzbeitrags von *Edmund L. Gettier* im Jahr 1963 gehört diese Vorstel-

Hans-Ferdinand Angel (geb. 1955) ist seit 1997 Professor für Katechetik und Religionspädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz. 1988 Promotion; 1994 Habilitation. Jüngste Veröffentlichung: *Der Glaubensfaktor. Wie Creditionen unser Leben steuern*, Darmstadt 2013 (im Erscheinen).

lung zu einem der erkenntnistheoretisch höchst virulent diskutierten Themen (Ist gerechtfertigte, wahre Meinung Wissen?, in: *Peter Bieri* [Hg.]: *Analytische Philosophie der Erkenntnis*, Frankfurt 1987, 91–93).

Dennoch hat, gerade auch in den Humanwissenschaften, die Glaubenthematik nur noch wenig Relevanz. Das wissenschaftliche Interesse am Glauben hat sich verflüchtigt; aus dem Kosmos der Wissenschaften ist es weitestgehend verschwunden. Würde man etwa die Forschungslandschaft heutiger Psychologie daraufhin untersuchen, wo explizit das Phänomen Glauben reflektiert wird, erzielte man keine allzu umfangreichen Ergebnisse. Nicht einmal in der Religionspsychologie, die in Europa – anders als in Amerika – bedauerlicherweise so gut wie keine akademische Verankerung hat (zu den wenigen Universitäten mit einem Lehrstuhl für Religionspsychologie gehören Uppsala und Amsterdam) spielt die Reflexion dessen, was mit Glauben gemeint sein könnte, eine besonders herausragende Rolle.

Seitens der Kognitionswissenschaft wird sogar nachdrücklich die Vorstellung vertreten, dass „Glauben“ aus der Wissenschaft zu eliminieren sei. Zu den besonders angesehenen Vertretern